

Schwarzwaldbacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Geschäftsstelle der Schwarzwaldbacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, 9. November 1944

Nummer 264

Hohe Verluste der Briten und Kanadier in Holland

Vergebliche Angriffe der Nordamerikaner bei Hürtgen — Schlechtes Wetter behindert die Kampftätigkeit

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd, Berlin, 9. November. Zur Zeit herrscht eine Kampfpause an allen Fronten, die als Folgeerscheinung der überaus harten deutschen Abwehr angesehen werden muß. Nachdem auch die Schlacht in Kurland zur Einstellung der feindlichen Offensiv und damit zu einem deutschen Abwehrsieg geführt hat und nachdem selbst vor Budapest eine Stabilisierung der Lage eingetreten ist, werden im Augenblick in ganz Europa nur örtliche Kämpfe durchgeführt. Damit ist die auf der Konferenz in Teheran beschlossene allseitige Vernichtungsoffensive gegen Deutschland zu einem viel früheren Zeitpunkt zusammengebrochen, als selbst von zurechnungsfähigen Militärspezialisten angenommen worden war.

Im niederländischen Raum lag der Schwerpunkt der Kämpfe am Dienstag immer noch im Mündungsgebiet von Scheldt und Maas. Mit zäher Verbissenheit leisteten die Verteidiger Walcherens in der Nordspitze der Insel und in Nibbelburg weiter Widerstand. Obwohl von allen Seiten bedrängt, behaupteten sie ihre unter schwerstem Feuer liegenden Stützpunkte. Nach starker Artillerievorbereitung versuchte der Gegner dann im Laufe des Tages auf der nordöstlich Walcheren und Nord-Beveland gelegenen Insel Schouwen bei dem Ort Sijpe von eini-

gen Schwimmpanzen unterstützte Aufklärungs-kräfte an Land zu bringen. Unsere Sicherungen stellten den Feind sofort zum Kampf und warfen ihn wieder zurück.

An der Maas, wo die im Mündungsgebiet bei Willemslaad noch verbliebenen deutschen Nachhut nach Ablehnung einer Übergabeaufforderung auf das nördliche Ufer auswichen, kam es lautstark zu keinen Kämpfen von Bedeutung. Nach den inzwischen eingelaufenen Meldungen dürften die Briten und Kanadier in der Schlacht an der Scheldemündung außer den im Wehrmachtbericht bereits gemeldeten 838 Panzerkampfwagen etwa 15 000 bis 20 000 tote und ein Mehrfaches dieser Zahl an Verwundeten verloren haben.

Die Angriffe der Briten gegen unsere Stellungen südöstlich Helmond sind vom Feind eingestellt worden. Damit ist ein vierstägiger Ansturm zur Befreiung des durch unseren Gegenangriff gebildeten Brückenkopfes am Deurnekanal fürs erste geistert. Dagegen nehmen die Nordamerikaner südwestlich Nagen im Wald von Hürtgen ihre Angriffe bei Volenach wieder auf, um dort vorgebrungene deutsche Verbände wieder zurückzuführen.

Infolge des sehr schlechten Wetters ließ die vorübergehend lebhaftere Kampftätigkeit im Raum

Meß- Diedenhofen weiter nach. In den westlichen Bogen dagegen griffen nordamerikanische Verbände und gaulische Kolonialtruppen erneut sowohl im Neutthal südlich Baccarat als auch im Waldgebirge westlich St. Dis und gegen die besetzten Höhen zwischen der oberen Mosel und den Bonnonquellen an, ohne daß sie Erfolge erzielen konnten. Den Vorstoß marokkanischer und algerischer Einheiten südwestlich Gerardmer und im Quellgebiet des Bonon schlugen unsere Truppen unter besonders blutigen Verlusten für den Feind zurück.

Nach allmählicher Wetterbesserung lebten die Kämpfe in Mittelitalien an mehreren Stellen wieder auf. Dertliche Vorstöße der Nordamerikaner und Briten wurden von unseren Verbänden in harten Nahkämpfen aufgefangen oder abgewiesen.

Briten beschließen wieder Lazarett

Berlin, 9. November. Amtlich wird verlautbar: Der Kommandant des von den britischen Truppen eingeschlossenen deutschen Erziehungslagers Düntzchen hat vor einigen Tagen gemeldet, daß die britische Artillerie die Lazarett in Düntzchen beschossen und getroffen hat obwohl ihre Lage dem britischen Befehlshaber genau bezeichnet war und er zugesagt hatte, auf die Lazarett Rücksicht zu nehmen. Auch nach Einlegung eines schriftlichen Protestes durch den Kommandanten von Düntzchen bei dem britischen Befehlshaber wurde die Beschickung kurz darauf nachs wiederholt. Militärische Anlagen befanden sich nicht in der Nähe des beschossenen Lazarettes. Da die genaue Lage der Lazarett in Düntzchen den britischen Truppen bekanntgegeben war, kann es sich bei ihrer Beschickung nicht um Zufallsstreifer gehandelt haben, vielmehr muß angenommen werden, daß die Beschickung absichtlich erfolgte. Die Reichsregierung hat deshalb durch das Auswärtige Amt diese erneute Völkerrechtsverletzung der Briten über die Schutzmacht entschieden Verwahrung eingelegt.

Deutliche Antwort an einen Pazifisten

Von Prof. Dr. Friedrich Grimm

Nun steht der Krieg schon in seinem sechsten Jahr und hat ein Ausmaß an Last und Leid angenommen, das alles übertrifft, was wir je für möglich gehalten hätten. An den Grenzen unseres so teuer erkämpften Großdeutschen Reiches steht der Feind, um uns das wieder zu entreißen, was die Sehnsucht unserer Väter war und endlich durch Adolf Hitler verwirklicht wurde: unser Reich, das Reich der Deutschen. Nach den größten Siegen, die wir in der Geschichte zu verzeichnen haben, die den deutschen Soldaten von Marbil bis Alexandria, von den Pyrenäen bis zum Kaukasus brachten, hat es Rückschläge gegeben, deren Ernst niemand verkennen darf. Das deutsche Volk ist zum höchsten Einsatz im Rahmen des totalen Krieges aufgerufen. Mit einer Hingabe und einer Entschlossenheit ohne Gleichen trägt der Kämpfer an der Front, aber

auch Mann, Frau und Kind in der Heimat die schwere Bürde des Krieges, von dem wir alle wissen, daß es der deutsche Schicksalskampf ist, bei dem es um das Letzte geht.

Da ist es verständlich, daß ein Volk, wie das deutsche, das so tapfer alle Not dieses Krieges trägt, in diesem entscheidenden Höhepunkt unseres nationalen Ringens sich nochmals mit aller Gewissenhaftigkeit die Fragen vorlegt, die an den Grund unseres jetzigen Daseinsstammes rühren: Warum mußte es wieder zu diesem Krieg kommen? War das denn unvermeidbar? Sind wir wirklich im Recht? Alle Probleme tauchen da wieder auf, mit denen sich das deutsche Volk nun schon seit dreißig Jahren auseinandersetzt, alles, was irgendwie mit dem Gedanken „Krieg oder Frieden“ zusammenhängt. Dazu gehört auch das Problem „Pazifismus und Friedensliebe“: ja, es liegt sozusagen am Anfang jeder Erwägung über die Verantwortung für den Krieg.

Als am 3. September 1939 die französische Regierung auf Englands Geheiß, uns den Krieg erklärte, da haben die chauvinistischen Kreise in Frankreich, um das Volk reif zu machen für diesen Krieg, der in Frankreich nicht populär war, die sämtlichen Artikel des französischen Uebernationalisten Jacques Bainville, die dieser vor und nach dem Kriege von 1914 über Deutschland geschrieben hat, in zwei Sammelwerken (L'Allemagne, Bd. I und II, Paris 1939, und Doit-on le dire?, Paris 1939) neu herausgegeben. In einem dieser Werke ist ein Briefwechsel veröffentlicht, der 1924, während des Ruhrkampfes, zwischen dem englischen Ministerpräsidenten Ramsay MacDonald und dem deutschen Pazifisten Prof. Quide stattfand und in Deutschland wenig bekannt geworden ist. Er ist so aufschlußreich, daß es sich schon lohnt, ihn heute nochmals in Erinnerung zu bringen. Da schreibt Prof. Quide aus dem Zentralfängnis München, wo er wegen Landesverrats lag, an MacDonald folgendes:

Lieber Herr MacDonald! Die guten Beziehungen, die wir im internationalen Friedensbüro unterhalten haben, ermutigen mich, Ihnen zu schreiben. Sie kennen die penible und wahrhaft empörende Lage, in der ich mich befinde. Ich bin im Gefängnis, lieber Herr MacDonald, wie ein einfacher Verbrecher. Und was ist mein Verbrechen? Ich habe das deutsche Volk vor dem Militarismus und Imperialismus warnen wollen. Ich habe ihm geraten, den Versailles Vertrag anzunehmen, welches auch seine Härten sein mögen, weil unter guter Wille die Verständigung unter den Menschen herbeiführen wird, und weil alle Fehler durch Buße gelöhnt werden können. Das ist der Grund, weshalb ich als Verbrecher angesehen und ins Gefängnis geworfen bin. Ich hatte zunächst gehofft, daß diese Verhaftung nur eine Formliche sei und daß man mich sogleich wieder freilassen würde. Der General Ludendorff, der bewaffneter Antriebe gegen die republikanischen Einrichtungen schuldig ist, hat die Erlaubnis erhalten, in seiner Wohnung zu bleiben. Aber ein menschenfreundlicher Professor ist zweifellos im heutigen Deutschland gefährlicher als ein militärischer Verdächtiger.

Ihr hohes Eingreifen, lieber Herr MacDonald, würde allmächtig sein. Ich würde durch Sie die Freiheit wiedererlangen und könnte dann meine Tätigkeit erneut in den Dienst der Verständigung unter den Völkern stellen. Ich denke in meiner Seele, daß die Franzosen vor dem Kriege keine Pazifisten einpferkten, wohl aber die Anhänger des Revanchegedankens. Sie hatten Dérondelle verbannt und viele sprachen davon ihn nach Charenton (ins Gefängnis) zu schicken. Bei uns ist das anders, und ich empfehle diesen Fall, in meiner sehr bescheidenen Person, der Aufmerksamkeit Exzellenz, die so sehr darauf bedacht ist, die bösen Mächte zu bekämpfen, die neue Kriege vorbereiten.

Was aber antwortet der englische Ministerpräsident?

Herr Professor! Ich habe mit Interesse von Ihrem Brief Kenntnis genommen und seinen Inhalt sorgfältig abgewogen. Lassen Sie mich Ihnen die Antwort sagen, die mein Gewissen mir

Abflauen der Angriffe auf dem Balkan

Geordnete Rückführung der Griechenlandarmee — Hohe Sowjetverluste im Osten

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd, Berlin, 9. November. An der Balkanfront bemühen sich die Bolschewisten mit Unterstützung verräterischer Bulgaren und Rumänen den Marsch der deutschen Griechenlandsarmee nach Norden sowohl an der Donau als auch in Kroatien zu unterbinden.

Eine starke sowjetische Panzerstoßgruppe hatte den Auftrag, spätestens am 7. November Budapest in Besitz zu nehmen. Der Angriff auf Budapest wurde vereitelt. Die weiträumigen Bewegungskämpfe im serbisch-kroatischen Raum können die geordnete Bewegung der deutschen Balkan-Armee nicht behindern, so daß auch hier eine gewisse Stabilisierung bzw. die Notwendigkeit der feindlichen Umgruppierungen notwendig geworden ist.

Die Lage auf dem Balkan hat sich für die deutschen Verteidiger nach Zuführung weiterer Verstärkungen gefestigt. Schlachtfelder greifen in mehreren Einsätzen wirkungsvoll Anstellungen von Jagdzeugen und andere Vereinstellungen des Feindes mit Bomben und Bordwaffen an. Versuche von Sowjet-Bulgaren, in die deutschen Stellungen einzubrechen, blieben zum größten Teil im deutschen Abwehrfeuer liegen.

An der Ostfront wiederholt sich gegenwärtig ein oft beobachteter Vorgang. Nach tagelangem, unter Ausbietung aller Kräfte durchgeführten Ansturm flauen die Angriffe der Bolschewisten unter dem Zwang ihrer hohen Verluste ab. Entweder greifen sie dann nach Enttäufung von Reserven einige Zeit später wieder im gleichen Abschnitt an, oder versuchen an einer neuen Stelle durchzubrechen. Dieses System der Vortöße hat den Sowjets zwar häufig Gelände-

gewinne, aber niemals einen entscheidenden Erfolg gebracht, kostete sie jedoch unvorstellbare Verluste an Menschen und Material. Während sie so ihre selbst für russische Verhältnisse nicht unerhöflichen Bestände langsam aber sicher aufzehren, festigt sich die Kraft des deutschen Widerstandes in Abwehr und Angriff von Tag zu Tag mehr.

Wirkungsvoller Einsatz von V 2 über London

Neue Explosivkörper von ungeheurer Wirkung — Gefährlicher als V 1

Berlin, 9. November. Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Mittwoch meldet zum erstenmal den Einsatz der V 2, eines gegenüber V 1 noch wirkungsvolleren Projektils gegen den Großraum von London. Seit mehreren Wochen liegt die britische Hauptstadt gleichzeitig oder abwechselnd unter dem Beschuß von V 1 und V 2. Dadurch wurde eine wesentlich verstärkte Wirkung der Sprengkörper auf London erzielt.

Die britische Regierung hat bisher ihrem Volke verschwiegen, daß außer den sogenannten Flugbomben, die inzwischen jedermann bekannt geworden sind, eine noch wirkungsvollere, noch gefährlichere Fernkampfwaffe eingesetzt ist: die V 2. Der deutschen Führung sind genaue Berichte über den Erfolg und die Wirkung der V 2 nach jedem Einsatz bekannt. Wenn es darüber hinaus noch eines weiteren Beweises für die Treffsicherheit der V 2 bedürft hätte, so hat ihn die britische offizielle Berichterstattung selbst geliefert, indem sie auch nach solchen Nächten, in denen London ausschließlich mit V 2 belegt wurde,

die Fortsetzung des Beschusses durch „liegende Bomben“ meldete.

Ueber die technischen Einzelheiten der V 2 kann naturgemäß einwetlen nichts Näheres mitgeteilt werden. In englischen Berichten wird mehrfach als charakteristisch hervorgehoben, daß man diesen neuen Sprengkörper vor seiner a. herordentlich starken Detonation nicht hören oder sonst irgendwie wahrnehmen könne, im Gegensatz zu V 1, die man bekanntlich im Flug herankommen sieht. In vielen Einzelberichten, die über die jeweils erzielte Wirkung des V 2 Beschusses eingegangen sind, wird von „unerklärlichen Explosionen“ mit einem „außerordentlich starken Luftdruck“ gesprochen.

Die britische Regierung ist peinlich bemüht, in der Bevölkerung das Befanntwerden von Einzelheiten über die erzielte Sprengwirkung des V 2 Beschusses zu verhindern und feinerlei Meldung ins Ausland gelangen zu lassen. Trotzdem erreichte die Nachricht eine neutrale Hauptstadt, daß in London neue Explosivkörper von ungeheurer Wirkung niedergegangen seien. Hierbei wurde u. a. Mitte Oktober die in London gelegene Bahnstation Euston völlig zerstört. Die Londoner Polizei sperrte daraufhin sofort den betreffenden Stadtteil rücksichtslos ab und verhinderte den Zutritt von Neugierigen. Alle beteiligten Behörden und alle Personen wurden angewiesen, strengstes Stillschweigen zu bewahren. Aus den Londoner Stadtteilen Sanderwell, Mitchel, Station Road, Sidcup und Edmonton werden außerordentlich starke Schäden an ganzen Häuserwärteln und Verkehrs-einrichtungen berichtet. Ebenso wurde eine Eisenbahnbrücke im Süden Londons total zerstört. Auf Grund des V 2 Beschusses hat sich die britische Regierung gezwungen gesehen, die bereits wieder zugelassene Zurückführung der Evakuierten nach London erneut bis auf weiteres zu verhindern.

Wachsende Furcht vor der Vergeltung

Drahtbericht unseres Korrespondenten

st. Stockholm, 8. November. Die erstmalige Erwähnung von V 2 durch den Wehrmachtbericht hat in der ganzen Welt Aufsehen erregt, vor allem deshalb, weil damit nach wochenlangem Schweigen ein „Verdacht“ bestätigt wird, zu dessen Ausbreitung England selbst, wenn auch gegen seinen Willen, stark beigetragen hat. Seit im Juni als Stützpunkt V 1 aufgabte und dann wochenlang die Weltöffentlichkeit beschäftigte, spukten auch prompt Mutmaßungen darüber, wann und wie das zweite dieser geheimen, neuartigen Fernkampfmittel eingesetzt werden würde.

Nach vor wenigen Tagen sprach der englische Luftfahrtminister in besonders ernsten Tönen von der Gefahr weiterer geheimer deutscher Waffen. Gleichzeitig hat man eine gewaltige Grenselhebung gegen Deutschland zu richten versucht, wahrheitsgemäß zu Ablehnungszwecken. Aber die Terrorkriegsgefahr liegt fest und deshalb trifft V 2 genau wie V 1 mit vollem Recht einen Feind, der für Erhormen erwarten kann.

Roosevelt zum vierten Male USA-Präsident

Klare Mehrheit gegenüber Dewey — Republikanisch gefärbter neuer Kongreß

st. Stockholm, 9. November. Roosevelt hat es erreicht: Er ist zum vierten Male zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden und wird, wenn nicht unvorhergesehene Dinge eintreten, bis zum Jahre 1948 die Geschichte seines Landes weiter bestimmen. Noch sind die Gesamtergebnisse der Wahlen nicht bekannt geworden, doch haben die einzelnen Ergebnisse aus den 48 Staaten der USA, bis Mittwoch morgen Roosevelt die klare Mehrheit von 412 Wählerstimmen gegenüber Dewey mit bisher nur 119 Wählerstimmen gebracht.

Der Kandidat der Republikaner, Thomas Dewey, Gouverneur des Staates New York, konnte nach einer bisher vorliegenden Fählung von 94,5 Millionen Stimmen 22,3 Millionen auf sich vereinigen gegenüber Roosevelt, der 4,9 Millionen mehr erhielt.

Die Technik dieser Wahlen ist ungefähr folgendermaßen: Die einzelnen 48 Staaten der USA wählen jeder für sich sogenannte Elektoren oder Wähler, die dann die eigentliche Präsidentenwahl vornehmen. Da jedoch diese Wähler in der Praxis bereits vorher bedingungslos sich verpflichtet haben, für einen bestimmten Kandidaten zu wählen, ist also mit dem Bekanntwerden der Wählerwahl auch die Stellennahme des jeweiligen Staates zur eigentlichen Präsidentenwahl unmittelbar erfolgt. Da jedoch diese Wahl nicht für die gesamte Union im ganzen gilt, sondern jeder Staat für sich einzeln wählt, und da die verschiedenen Staaten wiederum rein zahlenmäßig sehr unterschiedlich sind, kann es vorkommen, daß beispielsweise eine Minderheit unter den Wählern den Präsidenten wählt.

Die Mindestzahl der Elektoren, die ein Staat wählen hat, ist drei. Im übrigen aber gibt es

Staaten, deren Elektorenzahl selbstverständlich entsprechend der Volksmenge des einzelnen Staates viel größer ist. Die stärkste Vertretung hat New York mit insgesamt 47 Elektoren, während die schwächsten Idaho und Arizona mit je nur drei Elektoren sind. Jeder einzelne Staat der USA hat seine eigenen Wahlgesetze.

Die Amtsperiode des neugewählten Präsidenten beginnt offiziell erst am 20. Januar. Gleichzeitig mit der Präsidentenwahl werden ein Drittel des Senats und das gesamte Repräsentantenhaus neu gewählt. Allerdings liegen die Dinge so, daß — wie beispielsweise 1916 — diese Wahlen oft anders ausfallen als die Präsidentenwahl, d. h. daß also ein demokratischer Präsident gewählt wird, während in einem oder in beiden Parlamenten eine republikanische Majorität zustande kommt. Augenblicklich wird erwartet, daß im Washingtoner Kongreß die kommende Majorität republikanischer Färbung sein wird, im Gegensatz zu Roosevelt, der bekanntlich Demokrat ist.

Zum erstenmal in der Geschichte der Vereinigten Staaten ist eine umfangreiche Wahlkampagne in Gang gesetzt worden, um auch die fern der Heimat kämpfenden USA-Truppen an der Wahl teilnehmen zu lassen. Roosevelt selbst hatte sich besonders dafür eingesetzt, da er aus offensichtlichen Gründen mit einer Mehrheit der Soldaten stimmen für sich selbst rechnen konnte. Das Wahlergebnis in den Vereinigten Staaten selbst ist jedoch so günstig für Roosevelt ausgefallen, daß er nun auf das Ergebnis der Soldatenwahlen verzichten kann, deren Stimmen erst später in ihrer Gesamtheit bekannt werden.

Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

9. November

Stolzer Gedenktag der Nation

In einer so schicksalsschweren Zeit, wie es die Gegenwart ist, steht uns die Größe und Kraft besonders nahe, die vom 9. November 1923 ausgeht. Der heldische Einsatz der Männer, die unter Führung von Adolf Hitler 1923 mit dem Marsch zur Feldherrnhalle den Marsch in die deutsche Freiheit begannen, und die Opfer der Blutszeugen des 9. November 1923 werden erst heute in ihrer ganzen Größe verständlich, wo die ganze Nation um Leben und Freiheit kämpft. In stiller Ehrfurcht und würdiger Verehrung gedenkt das deutsche Volk heute aller toten Helden, die im gewaltigsten Ringen der Weltgeschichte ihren heiligen Glauben an Deutschland mit dem Blute besiegelt haben. Ein stolzer Feiertag für die gesamte Nation ist dieser Totengedenktag des deutschen Volkes.

Das Vermächtnis der Toten an die Lebenden heißt „neues, tiefes Leben“. Wenn die Toten das Höchste geopfert haben für das Leben des Volkes, dann ist es erst recht die heilige Verpflichtung der Lebenden, alle Kraft einzusetzen. So schmerzlich der Verlust wertvollster Menschen ist, so sinnlos wäre eine lähmende Trauer. Bereitschaft zum Kampf, Wille zu frischer Tat, Glaube an die Zukunft, Fanatismus zum Werk werden bei den

Lebenden durch den Tod der heldischen Blutszeugen des Volkes gestärkt und vertieft.

Heldische Blutszeugen stellen die Nationalsozialisten in der Geschichte der Bewegung in unübersehbarer Zahl. In den Schützengräben des ersten Weltkrieges wurde der Nationalsozialismus geboren. Nie zuvor konnte die Wahrheit dieser Erkenntnis besser bewiesen werden als jetzt in der Zeit härtesten Ringens um den Bestand der Nation.

Unbesiegbare Frontgeist hat heute das ganze deutsche Volk erfasst. Während unsere Soldaten sich an den Grenzen des Reiches aus höchste bewahren, mobilisiert in der Heimat der Volkssturm in innere Kräfte. In einem Ausmaß, das zahlenmäßig nicht zu errechnen ist und das der Feind, der gewohnt ist, seine Menschen- und Materialüberlegenheit mathematisch zu errechnen, niemals begreifen kann und wird.

Es leben in dieser Kräfte- und Willensreserve unerschöpfliche Kräfte: der unerschütterliche Glaube an die Zukunft unseres Volkes, der unbändige Freiheitswille, die Treue zum Führer, Gehorsam und Opferbereitschaft, aber auch der Haß, den der Feind mit seinem Mord an unseren Frauen und Kindern geschürt hat und täglich mit neuen Vernichtungsplänen schürt.

Es gibt — und das ist die Lehre des 9. November 1944 — nur eine Parole: Kämpfen und Siegen! Deutschland muß und wird leben!

Den toten Helden

Von Jean Paul (geschrieben 1813)

O ihr Tausende von Eltern, Geschwistern und Bräuten, welchen bei diesen Worten die alten Tränen wieder entspringen, weil die Tränen der Lebenden länger fließen als das Blut ihrer Geliebten; weil ihr nicht vergessen könnt, welche edlen, feurigen, schuldlosen, schönen Jugendherzen an eurer Brust nicht mehr schlagen, sondern unkenntlich, verworren an andern toten Herzen in einem großen Grabe liegen: Weinet immer eure Tränen wieder! Aber wenn sie abgetrocknet sind, so schauet fester und heller den Kämpfern nach, die sie eingesunken oder vielmehr aufgestiegen sind.

Vater, Mutter, schau deinen Jüngling vor dem Niederstinken an: noch nicht vom dumpfen Kerkerfieber des Lebens zum Zittern entkräftet, von den Seinigen fortgezogen mit einem frohen Abschiednehmen voll Kraft und Hoffnung, ohne die matte, laute Betrübtheit eines Sterbenden, stürzt er in den feurigen Schlachtentod wie in eine Sonne mit ledern Herzen, das Hölle extrahieren will; von hohen Hoffnungen umflattert; vom gemeinschaftlichen Feuersturm der Ehre umbraut und getragen; im Auge den Feind, im Herzen das Vaterland; fallende Feinde, fallende Freunde entflammen zugleich zum Tod, und die rauschenden Todeskatarakte überdecken die stürmende Welt mit Nebel und Glanz und Regenbogen. Alles, was nur groß ist im Menschen, steht göttlich glanzreich in seiner Brust wie in einem Sötteraal: die Pflicht, das Vaterland, die Freiheit, der Ruhm. Nun kommt auf seine Brust die letzte Wunde der Erde gelogen: kann er die fühlen, die alle Gefühle wegreißt, da er im tauben Kampf sogar keine forschmerzende mehr empfindet? Nein, zwischen sein Sterben und seine Unsterblichkeit drängt sich kein Schmerz, und die flammende Seele ist jetzt so groß für einen großen, und sein letzter schnellster Gedanke ist nur der frohe, gefallen zu sein für das Vaterland. Alsdann geht er bekrönt hinauf als Sieger in das weite Land des Friedens. Er wird sich droben

Jedes Licht ein Verrat

Das Dunkel der Nacht hatte sich über die Landschaft gelegt, auf der verstreut verschiedene Eindörfchen lagen. Schwarzer Wind trägt das Sirenen-signal der entfernenden Stadt über die Bauernhöfe hin; ein Zeichen, daß feindliche Flugzeuge im Anflug sind. In einem Gehöft sind Hitlerjungen aus der Umgebung noch versammelt und warten auf den Augenblick, abziehen zu können. Einer der Burtschen, der ausgepöht hatte, lauft herein und meldet: „Drüben vom Hügelhof bringt heller Lichtschein in die dunkle Nacht hinaus!“ „Diese Unvorsichtigkeit! — Unerböt!“ — Das ist Verrat an Volk und bringt uns alle in Gefahr“, schreit es durcheinander.

Karl und Fritz eilen davon und hinüber dem Lichtschein entgegen; die anderen bleiben in Bereitschaft stehen. Da plötzlich kracht es, daß die Erde bebte — Bomben sind gefallen — und haben den Hügelhof getroffen. Große Teile sind vernichtet — unter den Trümmern des getroffenen Wohnhauses liegt der Hügelhofbauer und seine Familie begraben — sie sind tot. Das Feuer raschelt und flammt hoch auf und die Hitlerjungen sind emsig an der Arbeit. Sie bringen das Vieh aus dem Stall, haben eine Schlauchleitung gelegt und spritzen Wasser soviel das Strahlrohr gibt, andere schleppen Hausrat aus dem brennenden Gefindehaus. Sie achten nicht der Gefahren, die ihrer lauern.

Wie die Bauern der umliegenden Höfe zur Hilfeleistung zur Stelle sind, haben sie es geschafft, die tapferen Jungen. Da, unerwartet stürzt ein Teil des Hauses in sich zusammen und erschlägt einen der mutigen Burtschen. Die Jungen ruhen nicht, bis sie ihren toten Kameraden geborgen haben. Tiefbewegt stehen die Menschen an der Stätte des Todes und der Verwüstung, die einzig und allein durch die schlechte Abdichtung verschuldet wurde.

nicht nach der Erde umwenden und nach ihrem Lohn: seinen Lohn bringt er mit hinauf; aber ihr genießt seinen hier unten: ihr könnt wissen, daß kein Sterben für das Gute in einem All Gottes fruchtlos und ohne Zeiten- und Wälderbegleitung sein kann, und ihr dürft hoffen, daß aus der Todesruhe des Schlachtfeldes der Höllent des Heiligsten aufsteht, und daß die ungenannt in den Gräbern liegenden Kämpfer die Auserwählten, welche unten ungesehen die Schiffe der Staaten halten.

Eltern, wollt ihr noch einmal Tränen vergießen über eure Söhne, so weint sie! Aber es seien nur Freudentränen über die Kraft der Menschheit, über die reine Sonnenflamme der Jugend, über die Verachtung des Lebens wie des Todes, ja über euer Menschenherz, das lieber die Schmerzen der Tränen tragen als die Freuden der Seiersiege entbehren will. Ja, seid stolz, ihr Eltern! Ihr habt mitgestritten, nämlich mitgeopfert, denn ihr habt in kälterer Lebenszeit ein geliebtes Herz, als euch das erregte war, hingegeben und daselbe für das große Herz des Vaterlandes gewagt, und als das kindliche stand und eures brach, nur geweiht und gewinigt, aber euer Opfer nicht bereut; und noch dauert mit eurer Wunde euer Opfern fort.

Herbstfahrt über Land

Wer heute im Herbst über Land fahren muß, freut sich zwar gewiß nicht über das kriegsmäßige Reisen mit all seinen „Bequemlichkeiten“, aber wenn er die Augen offen hat, dann freut er sich

Der Satarenhügel / Von F. W. Pirwitz

Hinter dem sogenannten Satarenhügel, einer langgestreckten Bodenerhebung bei dem Dorfe Kruglanken in Ostpreußen, lag 1914 eine Batterie russischer Feldartillerie. Gegenüber am Rande eines Kieferwaldes war deutsche Artillerie aufgestellt, jedoch es kam nur ab und zu eine Hölllichtgranate angehaut und die Russen antworteten auf die gleiche Weise in kurzen Abständen.

Der russische Batteriechef, Oberleutnant Lugowoi, Ritter zweiter Georgskreuz, ging von Geschütz zu Geschütz, um seine Anordnungen zu treffen, denn jetzt schien der Beschuß durch die Deutschen stärker zu werden. „Feuer!“ kommandierte Lugowoi, und die Russen schossen was sie konnten. Auch der Tatare Jemgurtischew tat seine Pflicht; er schloß schon. Die deutschen Granaten kamen in immer kürzeren Abständen und riefen Löcher in die schöne Wiege hinter der russischen Stellung, daß dem Russen die Lehmbröden, Gras und Gänseblumen um die Ohren flogen. „Feuer!“ kommandierte Oberleutnant Lugowoi, Jemgurtischew verlor vor Eifer seine Ruhe. Jetzt beharrten die deutschen Geschütze stundenlang, hinter dem die russischen Geschütze standen, und der Feuerzauber nahm von Minute zu Minute an Festigkeit zu. „Feuer!“ rief der Oberleutnant, eben war eine Granate in bedeutende Nähe gekommen. Der brave Jemgurtischew leuchtete vor Anstrengung. Oben auf dem Hügel spritzte jetzt eine Erdfontäne nach der anderen hoch. Mit einem Male war es dem Tataren, als flögen da zusammen mit Erd- und Metallbroden selbstame weißliche Dinger durch die Luft. Was war das? Und was kam da eben für eine weiße Kugel den Hügel herabgerollt, gerade auf ihn zu? Jemgurtischew riß die Schützenaugen auf, sein Haarhals sträubte sich wie das Fell eines Steppenhundes. Beim Satani! Da kam ja ein Totenkopf angehaucht, sprang auf die Lafette, blieb dort sitzen und starrte Jemgurtischew mit freudlichem Grinsen an. Dessen Knie begannen zu schlattern, denn nun gewahrte er deutlich, wie da allerlei Gebein, untermischt mit anderen Gegenständen, in der Luft einen diabolischen Totentanz vollführte. Auch die anderen Russen sahen das und vergaßen vor Entsetzen das Feuern. Der Tatare bemerkte mit Grauen, wie da eben ein Krummschloß aus der Luft herans einen Dieb nach seinem Kameraden Sawakirew fährte, ohne daß der geisterhafte Satarenhügel selbst zu sehen war, so daß Sawakirew, von Gelpensterhand gefüllt, lautlos zusammenbrach. Und jetzt, jetzt legte sich auch noch ein grünlischer Knochenarm dem Jemgurtischew liebedoll um den Hals! Niemand schrie Jemgurtischew, „der Teufel der Teufel!“ Jetzt

doch über unsere Heimat: Hunderte und Tausende von Wiesen und Feldern ziehen vorüber und über all die Spuren deutscher Ordnung, deutschen Fleißes, kein Acker, der nicht auch im sechsten Kriegsjahr geworfen wäre; dessen fette Schollen nicht auch heute auf die Arbeit des Frostes warteten; kein Feld, das nicht sauber abgeerntet oder neu bebaut wäre; keine Wiese, und wäre es die nasseste Streuwiese, die nicht irgendeine fleißige Hand gemäht hätte!

Auf solcher Fahrt über Land drängt sich einem wahrhaft als besondere Empfindung das Gefühl der Anerkennung, des Dankes an unser pflichtbewußtes, nimmermüdes Landvolk auf. Wieder hat es Brot und Kartoffeln, die wichtigsten Nahrungsmittel für alle, herbeigeschafft. Unter unzähligen Wägen und Ködern aber es hat jede Schwierigkeit gemeistert. Kein Wort der Anerkennung ist zu hoch. Auf den Eisenbahnen rollen die Früchte ihrer Arbeit in die Städte, denen zu dienen, die in anderen Berufen ihr Bestes einbringen, damit alle, Stadt und Land, die harten Zeiten überstehen und überwinden.

Diebstahl an Bergungsgut

Die Frage, wie weit Bergungsgut nach Luftangriffen noch unter dem besonderen Schutz des Kriegsschadensrechts steht, wird in einer Entscheidung des Reichskriegsschadensamts erläutert. Ein Geschädigter war nach Ausbombung seiner Wohnung mit seinem Gepäc in ein Hotel gefahren. Als er das Hotel erreicht hatte, wurde erneut Fliegeralarm gegeben. Er stellte das Gepäc im Speiseraum des Hotels unter. Nach der Entwarnung verließ er das Hotel, um einen Quartierhelfer zu befragen. Als er zurückkehrte, stellte sich heraus, daß ein Koffer gestohlen war. Dieser Verlust wurde ihm nicht als Kriegsschadensschaden anerkannt.

Das Urteil unterstreicht, daß Diebstahl als Kriegsschadensschaden nur dann entschädigt werden könne, wenn die unmittelbare Ursache keine Aufräuber sind, die der Schrecken und die augenblickliche Verwirrung während eines Angriffs oder bei Bedrohung durch den Feind mit sich bringen. In dem vorliegenden Fall aber handelt es sich um einen gewöhnlichen Hoteldiebstahl, der ebenfals auch ohne Fliegeralarm möglich gewesen wäre. Wenn aus einem beschädigten Haus Gegenstände gestohlen werden, könne das oft noch als normale Folge einer Kampfhandlung angesehen und damit als Kriegsschaden abgegolten werden. Der Verlust durch Hoteldiebstahl in einem unbeschädigten Hotel sei aber nicht mehr eine normale Folge dieser Kampfhandlung.

Aus den Nachbargemeinden

Wenden Am letzten Sonntag ist der im Alter von beinahe 83 Jahren verstorbene Oberlehrer i. R. A. Wörner beerdigt worden. Von 1895 bis 1929 hat er der hiesigen Schule gedient und seine ebenso seine wie schwere Berufspflicht mit aller Hingabe erfüllt. Als Zeichen ehrenden Gedankens wurden ihm im Auftrag des Ortschulrates und des Bezirkskollegiums Calw Kränze mit Nachrufen gewidmet. Blumen des Herbstes bedeckten das Grab und dankbar nahm man letzten Abschied von dem Manne, den man allgemeyn schätzte. Auf 50 Jahre Wirksamkeit an der hiesigen Volksschule erweist sich nun die Tätigkeit des Verstorbenen, dessen Sohn, Hauptlehrer Wörner, sein Werk weiterführt. Vor 15 Jahren bereits wurde letzterem die Schulleitung in Wenden übertragen.

Bewahrung der Herzen

Ein Roman aus unseren Tagen von Eva Brandenstein

18

Schnell hatte sie die weiße Bluse, das graue Kostüm übergezogen. Ihr Handtöcher stand schon seit heute früh fertig gepackt in der Ecke, er war nicht allzu schwer. Nur das Notwendigste für diese drei Tage wollte sie mitnehmen — leichtes Gepäck und ein leichtes Herz.

Sie betrat die Wohnstube wieder, in der Lärm und Gelächter nicht einen Augenblick verstummt waren. Walter kam ihr sofort entgegen, er schien sie sehr sehnsüchtig erwartet zu haben.

„Da bist du ja endlich! Wo hast du denn deine Rosen?“

Über als Irmgard in ihr Stübchen zurück wollte, hielt er sie fest. „Halt, Irmi! Nimm diese hier! Die passen besser für eine junge Frau!“ Und er zog aus dem Strauß, der auf dem Tisch vor ihm stand, eine dunkelrote Rose heraus und hielt sie an Irmgards Nackenausschlag.

Die Mutter war jetzt dazugekommen. „Aber Kinder, wollt ihr denn wirklich schon fort?“ Sie war plötzlich sehr aufgeregert, fast, als läme ihr jetzt erst die ganze Tragweite des Schrittes, den ihre Weltsteife getan hatte, zum Bewußtsein.

Hansen klopfte ihr wohlwollend auf die Schulter. „Wir müssen, Mutter, sonst fährt der Zug uns weg. Feiert ihr nur ruhig ohne uns weiter. Und du, Irmi, mach nicht immer so ein Gesicht, als ob dir die Peterstille verhängt wär! Dann kommst du bestimmt keinen Mann!“

„Ich brauch auch keinen!“ Irmi wandte dem Schwager brüsk den Rücken, aber er lachte nur. Er sah Irmgards Arm, und nun verabschiedete man sich von allen, der Reihe nach.

Lisa zog die Freundin für einen Augenblick an sich. „Ist es nun nicht gut so, Irmi?“ flüsterte sie. Irmgard nickte strahlend zurück. „Sehr gut, recht hast du gehabt, Lischen! Du mußt uns nachher oft besuchen!“

„Ja, gern!“ Lisas Lächeln verlor. Gewiß, sie würde kommen, aber ihrem Mann würde es nicht recht sein, so wenig wie es ihm heute gepaßt hatte, daß sie an dieser Hochzeitsfeier teilnahm. Aber das war einerlei, kommen würde sie trotzdem.

Das junge Ehepaar hastete Hand in Hand die Treppe hinunter. Am Sturmschritt, trotz der Hitze, ging es dem Bahnhof zu. In der Stadtbahn stauten sich die Büroheimkehrer; es war gedrängt voll, aber das machte nichts. Es war trotzdem schön, wenn man so nah aneinander geklimmert am Fenster stehen und sich in die Augen schauen konnte.

Der Stettiner Bahnhof war um diese Nachmittagsstunde verhältnismäßig leer. Nur wenige Züge fuhr man diese Zeit. Hansen hatte die Fahrkarten schon besorgt, da die Fahrt nicht weit war und man für die Hochzeitsreise schon etwas Besonderes haben mußte, hatte er zweiter Klasse spendiert.

Der Personenzug nach Rostock war eben eingezogen. Hastig drängte sich nun alles durch die Sperre. Irmgard ging wie im Traum. War das alles denn möglich? Da war ein Zug, — gleich würde sie einsteigen — aber diesmal hatte sie ja keine Arbeit, keine Verantwortung. Heute war sie eine unbeschwertete Reisende.

Rosch hatte Hansen zwei Plätze nebeneinander belegt. Irmgard erhielt den Fensterplatz, während er selbst sich mit dem unbequemem Sitz vor der hochgeschlagenen Armllehne begnügte. Die Zeit rückte vorwärts, jetzt fuhr der Zug, und Irmgard durfte müßig und unbekümmert in die sonnige Landschaft hinaussehen. Und spürte dabei noch den geliebten starken Arm, der sie zärtlich umschlang.

Rosch war man in Fürstberg angekommen. Das junge Paar stieg aus und wanderte Arm in Arm durch stille verträumte Straßen. Ein Brunnen rauschte und die blühenden Linden verströmten betäubenden Duft.

In einer netten Pension am Seeufer hatte Hansen Quartier bestellt. Die Vermieter, ein sehr freundliches, älteres Ehepaar, empfingen die Gäste mit Herzlichkeit. Das Zimmer war hell und sauber, die Aussicht ging auf den See hinaus, und auf der blütenweißen Tischdecke prangte ein Strauß Rosen.

„Schön, sehr schön ist es hier bei Ihnen!“ Irmgard sagte es aufrichtig dankbar, sie schüttelte der alten Frau immer wieder die Hand. „Wie reizend Sie alles für uns gemacht haben! Ich freue mich ja so!“

„Denn kommen Sie man gleich runter, das Essen ist all fertig!“ Klang es im echten mecklenburgischen Dialekt zurück.

Hansen lachte herzlich, als sie gegangen war. „Ein Prachtstück die alte Frau, und sie lacht prima — na, du wirst ja sehen.“

Die gelochten Schollen mit grünem Salat und Kartoffeln waren wirklich ausgezeichnet, aber das junge Paar hatte doch keine rechte Ruhe zum Essen. Sie waren hier nicht allein, alle Tische waren besetzt, und mancher neugierige Blick ging hinüber zu den Neuankömmlingen. Und die beiden sehnten sich danach, endlich allein miteinander zu sein.

Endlich konnte man aufstehen; sie traten hinaus aus dem Wohnzimmer auf die angrenzende Veranda. Jetzt drang kühlere Abendluft vom See herauf, in den Binsen rührten die Frösche, friedlich und verlassen lag die Viegewiese.

Irmgard sah die Hand ihres Mannes. „Komm, Walter, wir machen noch einen Spaziergang.“

Aber Hansen strebte ins Haus. „Nicht jetzt, Irmi! Komm nach oben, in unser Zimmer!“

Irmgard hatte sich lächelnd losgemacht. „Das läßt uns nicht weg, Bestier! Komm nur!“ Und sie eilte voraus. Mit solchen letzten Schritten lief sie über die Wiese, und Hansen blieb nichts anderes übrig als ihr zu folgen.

Schnell hatte er sie eingeholt und schlang heftig atmend den Arm um sie. „Beglaufen willst du mir? Das gibt es nicht! Da halte ich dich fest — fest wie ein Schraubstock! Du wirst dich wundern!“

Irmgard lachte leise. Eng umschlungen gingen sie weiter, am Ufer entlang. Der See lag schweigend, spiegelglatt, seine ruhende Oberfläche warf scharf und deutlich das dunkle Bild des jenseitigen Waldes zurück.

(Fortsetzung folgt)

Der alte teutsche Poet

Historische Skizze von Bruno Winkler

Vor 450 Jahren wurde Hans Sachs in Nürnberg geboren.

In der Schusterwerkstatt am Spitalmarkt zu Nürnberg wurde fleißig gearbeitet. Die Gesellen sahen an ihren Schmeißeln und hämmerten Söhnen an deren Männerstiefeln fest. Ein Lehrling farbte ausgezeichnete Frauenschuhe mit roter Farbe ein, ein anderer rieb emsig einen ledernen Fußsack blank. Meister Hans Sachs verkaufte zwei vornehmen Herren Armbrusthalter. Ein Büchlein von drei Jahren spielte vor ihnen auf dem Boden. Sachs strich das Geld für die Armbrustriemen ein und ließ die Münzen in den Beutel gleiten, den er am Gürtel trug. Da erscholl lautes Schreien. Das Kind war in einen der Feuerreimer aus Leder gesteuert, die zum Verkauf in der Werkstatt standen, und kam nicht mehr heraus. Der Meister sprang herzu und hob es lachend in die Höhe.

„Euer Jüngster?“ fragte einer der Käufer, die in Nürnberg fremd waren.

Ein Enkelchen. Meine Söhne und Töchter sind alle dahingegangen. Katrin Bregel, die Mutter des Kleinen, starb vor einem Jahr; es hat noch drei Geschwisterchen. Mein Edam Bregel ist in der Fehde der Stadt mit Markgraf Albrecht Alciabiades gefallen.

„Und Ihr selbst seid Witwer, Meister, wie ich höre. Ihr solltet den Kindern eine neue Großmutter geben, solltet nochmals auf die Freite gehen.“

„Ich bin siebenundsechzig Jahre alt.“
„Man sieht sie Euch nicht an. Viele sind mit fünfzig nicht mehr so rüstig.“

Der Fremde war nicht der erste, der Hans Sachs zu einer neuen Ehe riet. Er selbst hatte den Gedanken, seiner seligen Königsmutter, die vierzig Jahre lang Freude und Leid mit ihm geteilt, eine Nachfolgerin zu geben. Schon manchmal bei sich erwogen. Barbara Endres, die Witwe des vor einigen Monaten verstorbenen Kannengießers Jakob Endres, war siebenunddreißig Jahre jünger als er... Hans Sachs schrieb nachdenklich in seiner Studierstube neben der Werkstatt auf und nieder. Sein Blick glitt über die Leberbände auf den Boden an der Wand. Drei der Holianten enthielten eine Auswahl seiner Gedichte und Theaterstücke, von dem Augsburger Verleger Wiler im Druck herausgebracht, ein vierter und fünfter die Sammlung seiner gereimten, mit Goldschmitten der Meister Georg Penz und Joist Amman geschmückten Flugblätter, mit denen er in manchen Tagesfreizeit eingegriffen hatte, die anderen die Handschriften seiner Meisterlieder sowie seiner übrigen Gedichte und Dramen. Es waren mehr als ein Dutzend Bücher.

Der Meister nahm einen der Bände in die Hand und blies den Staub weg, der auf der oberen Schnittfläche der Blätter lag. Eine Hausfrau tut hier wahrlich not, dachte er. Jung gefreit, hat niemand gerert, aber ist es weise, als Brautkopf eine so junge wie Barbara zu wählen? Er entkam sich eines Gedichtes, in dem er die Torheit eines Alten verbottet, der sich ein junges Weib genommen. Was heißt alt was jung? Es kam auf das Herz an und den Zusammenklang der Seelen. Er kannte Barbara Endres aus, die

Tochter des Schmiedes und Pulvermachers Hanscher, der nicht weit vom Spitalmarkt wohnte. Sie war ein frisches, autherisches Weibchen und Mutter von sechs väterlosen Kindern. Am anderen Tag machte er sich den starken Vollbart sorglich gekämmt, mit seiner besten Schube an und ein rotes Barett auf dem Kopf, zu der Witwe auf den Weg. Wenige Wochen darauf zog sie als Barbara Schicht in das Heim des Schusters und Poeten ein.

Fünfehn Jahre hat Sachs noch an ihrer Seite gelebt und gewirkt, nicht mehr als Führer der Singerschule, als Hochmeister in der Hochschule und Leiter der Theaterspiele, kaum noch als Schuster — er hatte tüchtige Geiellen, und die junge Meisterin sorgte dafür, daß sie nicht fehlten —, aber als Dichter. Im ersten Jahr seiner Ehe mit Barbara schrieb er liebenswürdig fünfzig Fabeln und Schwänke und zahlreiche Gedichte. Mehr als bisher übte er jetzt die Kunst der Spruchdichtung. Auch als Verfasser von Dramen war er noch fruchtbar. Er starb im Alter von zweiundachtzig Jahren. Der Rat von Nürnberg machte den Tod des Meisters mit den launigen Worten bekannt:

„Gestorben ist Hans Sachs, der alte teutsche Poet.
Gott verleihe ihm und uns eine fröhliche Urzeit.“
Hans Sachs hat in seinen Werken noch langer

Schwäbisches Land

Vom Baumstamm erschlagen

Wellingen, Kr. Nottwil. Beim Anshauen von Alazienbäumen fürzte Straßwart Stefan Umschneider mit einem Stamm die Böschung hinunter. Dabei wurde der 60jährige Mann vom Stamm erschlagen.

Kurzer Prozeß mit unwahren Zeugen

Nadensburg. In einer Strafsache gegen die Tochter seines früheren Arbeitgebers hatte ein Meister aus dem Biberacher Bezirk belastende Angaben gemacht, weshalb er als Zeuge geladen wurde. Da er während der Vernehmung als Lügner entlarvt wurde, erließ der Richter gegen den unwahren Zeugen sofort Haftbefehl. Er steht einer strengen Bestrafung entgegen.

Wie Mühe abgebrannt

Talheim, Kr. Tuttlingen. Die weithin bekannte Obere Mühle von Karl G. D., die wegen ihres alten Holzbaues unter Denkmalschutz stand, ist niedergebrannt. Wie das verheerende Feuer entstanden ist, das in dem altertümlichen Anwesen sich rasch ausbreitete, konnte bis jetzt noch nicht aufgeklärt werden. Die bald an der Brandstelle erscheinende Feuerwehr konnte des freisenden Elementes nicht Herr werden, so daß das ganze Haus und auch die angebauten, mit Reisig gefüllte Sägmühle bis auf den Grund niederbrannten. Drei Mutterchweine, ein Eber und das Geflügel sind mitverbrannt; nur das Vieh konnte gerettet werden.

ns. Schorndorf. Unter größter Beteiligung der Bevölkerung führte die NSDAP. in der Kün-

Zeit des Verlaufs eine fröhliche Urzeit, eine fröhliche Auserhebung erlebt.

Kultureller Rundblick

Konrad Dreher 85 Jahre alt. Konrad Dreher, der Altmeister bayerisch-jüdischen Volkshumors auf der Bühne, konnte in diesen Tagen seinen 85. Geburtstag feiern. Erst seit wenigen Jahren mußten wir uns daran gewöhnen, sein charakteristisches Profil mit der harten Vogelnase, das das Glatzkopfbild unmerklich festgehalten hat, nicht mehr auf der Bühne, sondern im Parfett anzutreffen, wo er einst Feiterleitsstürme zu entfesseln pflegte, sobald er nur eine Grimasse schnitt. Als er 1892 das Schillerer Bannertheater ins Leben rief und mit ihm die halbe Welt bereiste, bahnte er der Volkstümlichkeit einen Weg, der ihn bis in die Neue Welt führte.

Wichtiges in Kürze

Geflügelzucht müssen abgeliefert werden. Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Landräuten beim Schlachten von Geflügel sorgsam darauf achten sollen, die abgelieferten Federn richtig zu behandeln. Sie sollen trocken gerupft werden, möglichst wenn das Tier noch warm ist. Dabei ist es zweckmäßig, gleich die Federn nach Art und Größe zu sortieren. Weiterhin ist auf eine trockene, luftige, lockere Aufbewahrung zu achten. Nach wie vor sind alle Federn beschlagnahmt, denn jede Feder ist für die Beschaffung der Betten für ausgebombte Volksgenossen wertvoll.

Inschalle eine Großkundgebung durch, bei der Kreisleiter Diederich der deutschen Ordnung die bolschewistische Zerstörung gegenüberstellte. Der Kreisleiter ging dabei auf alle Hintergründe dieses Krieges ein und verließ dem unergründlichen Sicalauren unseres Volkes Ausdruck.

Quer durch den Sport

Wieder Spielaussäße im Fußball. Auch diesmal konnten die für Sonntag angelegten Meisterschaftsspiele im Fußball nicht planmäßig abgewickelt werden. So fielen die Begegnungen zwischen SV. Öppingen und SV. Alm, HSB. Heilbronn und SV. Feuerbach aus. Angeschlossen 2:2 trennten sich in der Etappe 1 FC. Gisingen und Normannia Gmünd, während in der Staffel 2 die KSV. Juffenhäuser bei der SVgg. Ludwigsburg mit 3:6 die Punkte abholte. In Heilbronn gab es ein Freundschaftstreffen zwischen HSB. Heilbronn und Union Bödingen, das die letzteren mit 6:1 gewann. Am 18.46 benützte den freifreien Tag zu einem Gastspiel beim SV. Gmünd und legte mit 7:3 Treffer scharf auf.

Einer der besten württ. Radrennfahrer, Rudolf König (Alm) blieb im Osten auf dem Feld der Ehre. Fast ein Jahrzehnt lang zählte er zu den besten und beständigsten Straßenfahrern und krönte seine vielen Erfolge bei Ausbruch des Krieges durch die Erringung der Gaumeisterschaft im Einzelrennenfahren.

Schwäbische Skitournee. Der Schwäbische Skisport wird in diesem Winter sich in erster Linie an die Jugend wenden. Abfahrts- und Turlauf-Meisterschaft werden am 14. bzw. 21. Januar in Pfronten entschieden.

42 Tage ohne Nahrung

Sommer wieder horcht die Welt interessiert auf, wenn aus Indien die Kunde von Gandhi's politischen Hungerdemonstrationen kommt, und man stellt sich unwillkürlich die Frage, wie lange ein Mensch wohl leben kann, ohne Nahrung zu sich zu nehmen.

Es hat eine ganze Reihe von Hungerkünstlern gegeben, die sich teils zu wissenschaftlichen Zwecken, teils aber auch um Geld zu verdienen, produziert haben. Es gibt in der wissenschaftlichen Welt eine Unzahl von authentischen Berichten über den Hunger, so daß heute wohl einwandfrei feststeht, wie lange ein Bewesen es in der Regel ohne Nahrungsaufnahme aushalten kann. Wie wissen, daß manche Tiere monate-, ja jahrelang hungern können; dem Menschen aber sind engere Grenzen gesetzt. Der Hunger ist eine Qual. Schmerzen, Aufregungen, Tobsuchtsanfälle und Schwäche wechseln ab, jedes Gefühl, jede menschliche Regung erlischt schließlich, ehe der Lebende stirbt.

Hungerkünstler aber, die ihre Fastenzeit mit dem Wissen um das Ende ihrer Leiden ableisten, brauchen keine Angst vor dem Tod zu haben, weil ihre Verdauung ja nicht zum Tod führen sollte, sondern einzig und allein wissenschaftlichen oder anderen bestimmten Zwecken dienen. Sie brauchen keine Unruhe oder Todesangst zu erleiden, darum hat ihr Hunger mit dem wahren, vor Hunger sterben nichts zu tun. Dennoch sind ihre Leistungen erstaunlich und beweisen, daß es neben dem Energieaufwand eine strenge Selbstdisziplin halten heißt, um tatsächlich das Experiment durchführen zu können. Im Jahr 1877 fastete der Arzt Tanner 42 Tage lang. Er lebte in dieser Zeit nur von Wasser. Da man aber die Echtheit seines Experimentes anzweifelte, erbot er sich zu einem vierzigstägigen Fasten unter ärztlicher Aufsicht. Trotz verhöhlender, zum Teil recht schwerer psychischer Störungen hielt er durch. Er hatte schließlich 16 Kilo an Körpergewicht abgenommen. Vor ihm hatte der berühmte Hungerkünstler Succi einen ganzen Monat unter Aufsicht des italienischen Arztes Luciani gefastet.

Neben den Hungerkünstlern müssen wir aber auch der Vorkresser gedenken, von denen manche uns von Jahrmärkten und Schaubuden bekannt sind. Doch werden diese „Künstler“ weit von jenen raubtierartigen Bestalten überroffen, die wissenschaftlich festgestellt und beobachtet worden sind.

So wurde einst im Pariser Zoo ein Geckkopf gehalten, das unter dem Namen Bijon bekannt war. Es war eine Bestie in Menschengestalt, die fast 60 Jahre alt wurde, ehe sie starb. Auffallend war besonders die Magerkeit dieses Geckkopfs, der einen Löwentatzen in einer Nacht bis auf die Knochen auffraß. Noch gefragter allerdings war ein gewisser Tarare, der 1798 in Versailles an Tuberkulose starb. Diese Bestie fraß einfach alles, was sie fand. Die Augen glühten beständig im Fieber. Man fand nach ihrem Tod, daß dieses Wesen keinen Darm hatte, sondern einen ungeheuren Magenfad, der fast einen ganzen Eimer Flüssigkeit faßte. Die Gefäßigkeit war so groß, daß Tarare Steine und Holz fraß, wenn nichts anderes zu erreichen war.

NS-Pressa Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schaele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

Oberkollbach, 5. November 1944
Uns wurde die überaus schmerzliche, unfassbare Nachricht, daß mein lieber, guter Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Gesetzter Wilhelm Bodemer
den Heldentod gestorben ist.
In tiefem Leid: Die Tochter: Brunhilde. Die Eltern: Michael Bodemer und Frau Marie, geb. Kirzherr. Die Schwestern: Kathr. Kapp, geb. Bodemer, mit Gatten Georg Kapp, 3. Jt. Wehrm., und Kindern; Maria Kessle, geb. Bodemer, mit Gatten Wilhelm Kessle, zur Zeit im Westen, und Kindern. Der Bruder: Feldw. Georg Bodemer, 3. Jt. im Westen, mit Gattin Martha, geb. Kiesel.
Allen, die an der Trauerfeier teilnahmen, sprechen wir unsern herzlichsten Dank aus, besonders danken wir dem Leichenchor sowie für die Worte am Grabe.

Oberkollbach, den 8. November 1944
Unfassbar schwer und hart traf uns die Nachricht, daß mein lieber zweiter und letzter Bruder, Schwager und Onkel, mein geliebter, hoffnungsvoller Bräutigam
Obergesetzter Otto Keppler
am 2. Oktober, sechs Tage vor seinem 25. Geburtstag, im Westen den Heldentod starb. So haben wir alles gegeben. Unvergessen ruht er in fremder Erde.
In tiefem Schmerz: Kathr. Büßle mit Gatten Fritz Büßle, 3. Jt. im Osten, und Kind Rolf; die Braut: Walby Härl.
Die Trauerfeier hat am 5. November 1944 stattgefunden.

Schönbrunn/Wenden, 6. November 1944
Unser lieber, treubeforgter Vater und Großvater
Karl Wörner
Oberlehrer i. R.
ist am 1. November im Frieden heimgegangen. Wir haben ihn gestern in Wenden neben unserer lieben Mutter zur letzten Ruhe gebettet.
Für die erwiesene Teilnahme während der Krankheit und anlässlich der Beerdigung allen lieben Freunden, besonders auch den Gemeinden Schönbrunn und Wenden, herzlichsten Dank.
Karl Wörner, Hauptlehrer in Wenden, 3. Jt. b. d. Wehrmacht, und Frau Frida, geb. Hermann; Schwester Elise Wörner, Weinheim; Anna Wörner, Schönbrunn, und 4 Enkelkinder.

Calw, 9. November 1944
Die Trauerfeier für den im Felde gefallenen Feldwebel **Alfred Hirth** findet am 12. November, 2 Uhr, in der ev. Stadtkirche statt.
Luftschutz tut not!
Der Trauergottesdienst für unj. gefallenen Sohn u. Bruder **Ulrich Eberhard Schüttle** findet am 12. November um 1/2 2 Uhr in Ebhausen statt.
Die Mutter: **Käthe Schüttle** mit ihren Kindern.

Walldorf, den 8. November 1944
Nach schwerem, mit viel Geduld ertragenem Leiden entschlief im Kreisfrankenhaus Nagold am 7. November meine liebe Frau, unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante
Marie Frig, geb. Bud
im Alter von 52 Jahren.
In tiefem Leid: Der Gatte: Karl Frig mit Kindern Obergfr. Hans Frig, 3. Jt. im Osten; Walter Frig, 3. Jt. im Osten; Maria Frig; Richard Frig und Gattlos Frig. Die Geschwister: Christian Bud, Schorndorf, mit Gattin; Rane Mohr, Pforzheim, mit Gatten; Gottlob Bud, Nagold, mit Gattin.
Beerdigung Freitag nachmittag 2 Uhr in Walldorf.

Schauhöhen
Freitag 15 Uhr, in der Hausw. Beratungsstelle der NS-Frauen-schaft, Calw, Marktstraße 8. — 25 RM., Teller und Köffel mitbringen.
Robotausch. Gleichstromapparat Tausch gegen Wechsel- oder Allstromapparat. Weiß, Calw, Lange Steige 51.
Tauschgebot. Biete Herrenmütze, Schuhe Gr. 43; suche Puppenwagen m. Puppe oder sonstiges Spielzeug. Angebote unt. B. C. 263 an d. „Schwarzwald-Wacht“.
Tausch. Biete ein Paar schwarze Pumps Gr. 39; suche gut erhaltene Puppe; biete gut erhaltenen Bleyle-Anzug für 10-12-Jährigen; suche gleichwertigen Anzug für 16-Jährigen. Angebote unt. A. C. 264 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.
Tausch. Biete gut erh. Bodentepich; suche Harmonium od. Klavier. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.
Rasillind-Rasiermittel sind kein „Ersatz“. Wer sie benutzt, ist von ihnen begeistert. Rasillind schont und pflegt die Haut, spart Zeit, schont Klingen.
Flaschenkost und Brei für Säugling und Kleinkind lassen sich mit Hipp's Kinderernährmitteln besonders werteschonend und sparsam zubereiten, da Hipp's nicht lange gekocht werden muß. Kurzes Aufkochen genügt! — Für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren erhalten Sie Hipp's Kinderzweibackmehl u. Hipp's mit Kalk und Malz gegen die schnitte A, B, C, D der Kist-Brotkarte in Fachgeschäften.
Haushälterin in frauenlos. Haushalt gesucht. Angebote erbeten unter D. C. 264 an d. Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.
Dachshündin, 6 Mon. alt, schwarz mit braun, wird verkauft. Näh. Bad Liebenzell Tel. 255.
Gute Kuhkuh, 36 Wochen trächtig, verkauft Gg. Sadius, Oberkollbach.
Ruß- u. Schaffm. m. dem 5. Kalb verkauft Wilh. Kempf, Weinberg.
Zangtiere, 1 Paar, verkauft od. tauscht gegen ein Fohlen. Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.
Alteses Ehepaar sucht leeres Zimmer mit Küche oder mit Kochgelegenheit auf dem Land. Frau übernimmt Nährarbeit. Angebote erbeten an A. Delle, Nagold, Schelmengraben 44, bei Eiseler.
Stabile Damen-Halbschuhe (Gr. 38) dringend zu kaufen gesucht, evtl. Tausch gegen Mandoline, Blodflöte od. Klaviernoten. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.
Molkfah. ca. 200 Liter haltend, zu kaufen oder zu leihen gesucht. Kathr. Schöffler, Altbürg, Dirlauer Straße 21.
Bettfedern gegen Bezugsgeld an Enderbraucher. „Ergo“ G. m. b. H. Lüßlich bei Prag.

Volkstheater Calw
Mittwoch und Donnerstag je 19.00 Uhr. Ein dörfliches Lustspiel voll aufmunterndem Humor: **„Die kensche Sänderin“** mit Joe Stoeckel, Erna Fensch, Josef Eichheim. Kulturfilm: Salzburg, die Mozartstadt. Wochenschau. Jugendl. nicht zugelassen. Zum Wochenende neues Programm.
Freitag Calw. Am Freitag von 12.30 Uhr ab Fleischabgabe.
Herrenfahrrad, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter M. C. 264 an die „Schwarzwald-Wacht“.
Kinderlastenwagen, gut erhalten, gesucht; biete dafür moderne Zimmeruhr. Angeb. unt. B. A. 264 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.
Viete Radio, Gleichstromapparat A.C.G., Anschaffungswert RM. 324.—; suche gleichwertig. Wechselstromapparat. G. Müller, Calw, Leuchtelweg 7.
Herren-Strickwebe (Halbsweite 49) u. ein Paar Unterhosen zu kaufen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle d. „Schwarzwald-Wacht“.
Warmes Winterkleid, Gr. 46, zu kaufen gesucht. Angebote unter L. B. 263 an die „Schwarzwald-Wacht“.

In den meisten Haushaltungen wird heute nach den „Zeitgemäßen Rezepten von Dr. Oetker gebacken. Sie genießen das volle Vertrauen der deutschen Hausfrauen. Es ist aber auch erstaunlich, was für wohl-schmeckende und nahrhafte Gebäcke man mit den heutigen Zutaten fertigmachen kann, wenn man die richtigen Backvorschriften hat. Versuchen Sie z. B. einmal den „Griech-Kartoffelkuchen“ mit nur 25 g Fett und 1 Ei. Sie werden erstaunt sein, wie gut und ausgiebig er ist. Falls Sie die „Zeitgemäßen Rezepten“ von Dr. Oetker nicht besitzen, wird Ihnen Ihre Nachbarin oder eine Bekannte das wertvolle Heftchen gern einmal leihen. Dr. August Oetker.

Wissen Sie?
Wissen Sie, daß das Wort Vitamine erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B₁, von dem 1897 die Erforschung der Vitamins ausgegangen war, synthetisch herzustellen?
Eine Großart deutscher Forschung
BAYER
ARZNEIMITTEL

Noch ist es Zeit!
Die Gesamtsumme der Gewinne und Prämien in der 2.-5. Klasse beträgt immer noch mehr als **100 Millionen RM**. Auch von der 2. Klasse ab können Sie noch in der Deutschen Reichslotterie mitspielen! Los erhalten Sie bei den Staatlichen Lotterie-Einnahmestellen. Sie sich noch heute ein Los!
12.
Deutsche Reichslotterie
Ziehungsbeginn der 2. Klasse
13.
November 1944
Los nur 3. RM, Los nur 6. RM je 12.

Während „sie“ im Postdienst hilft,
muß der Haushalt weitergehen. Henkel's bewährte Reinigungsmittel helfen die Hausfrauenpflichten in den Freistunden erfüllen.
Henko.Sil.imi.ATA
aus den Persil-Werken.